



Wittlich, im Februar 2010

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde und liebe Vereinsmitglieder,

ein turbulentes wie auch einmaliges Jahr liegt hinter uns und es ist wohl angebracht und auch an der Zeit, einen Rückblick zu wagen.

Auf die unseligen Tatsachen und Ereignisse im Zusammenhang mit der eiskalten, handstreichartigen, politischen Abschaffung der Stelle des Kulturamtsleiters sind wir in unserem letzten Brief ausführlich eingegangen. Wir können nicht verhehlen, dass die politische feige Art und Weise uns heute noch mehr als entsetzt. Da sehen wir Vergleiche zu einem Bild von *Hägar* aus dem Trierischen Volksfreund¹. Bei uns hätte es ein anderer "König" sein können. Die Methoden des politischen Mundtot-Machens gleichen doch mehr oder weniger immer wieder den alten. Fortschritt scheint es doch nur im Technischen zu geben, nicht aber im Zwischenmenschlichen.

Bemerkenswert in diesem Zusammenhang scheint uns auch ein Leserbrief aus den letzten Tagen im Trierischen Volksfreund. Hier insbesondere der letzte Absatz², dem wir nur zustimmen können. Diesen letzten Satz könnte so auch GEORG MEISTERMANN gesagt haben.

Nun könnte uns – bei entsprechender, wohl politisch temperierter menschlicher Kälte – die Streichung der Stelle des Kulturamtsleiters egal sein, wenn damit nicht auch die vielen wertvollen Arbeiten von Dr. Justinus Maria Calleen neben seiner Museumsarbeit verloren gegangen wären. Sie fehlen bereits heute merklich. Von ganz besonderer Bedeutung aber ist die Tatsache, dass mit der Stelle des Kulturamtsleiters, neben der Leitungsfunktion für die Wittlicher Synagoge und deren Gedenkarbeit, auch die Stelle des Leiters des Georg-Meistermann-Museums untrennbar verbunden war. Das wird möglicherweise vielfach verkannt.

Das Museum ist heute verwaist. Eine fruchtbare Museumsarbeit insbesondere auch für Kinder und Jugendliche findet nicht mehr statt. So wurde mit Dr. Calleen auch der Geist Georg Meistermanns, dieses kämpferischen und aufrichtigen Streiters für Freiheit, Gleichheit und

¹ (Der König spricht zu seinen Untertanen:) „Heute kündigen wir als euer König Euch eine Neuerung an, die alle Klagen unserer Untertanen ein für alle Mal verstummen lassen wird!“ – „Welche denn, Majestät?“ – „Die Einführung einer neuen Erfindung namens Guillotine!“ (Aus: Trierischer Volksfreund, 19.01.2010, S. 23)

² „...Ich fürchte, dass unsere Volksparteien in der Bedeutungslosigkeit versinken. Ich sehe ein Farbtableau von immer blasser werdendem Schwarz und Rot, einem nur phasenweise leuchtenden Gelb, punktuell hell und dunkel aufblitzendem Grün, einem schon deutlich die anderen Farben überlappendem Dunkelrot und einem im Hintergrund schon deutlich erkennbaren Braun. Ich fürchte mich sehr.“ (Aus: Trierischer Volksfreund, 16./17.01.2010, S. 13, „Oberschlaues Bäuerlein“, Leserbrief von Bertram Hoffmann, Wittlich)

Menschenrechte, für die Würde des Individuums und die Freiheit der Künste auch im Sinne unseres Grundgesetzes, „guillotiniert“. Da hängt das eine mit dem anderen unmittelbar zusammen. Und es scheint, dass man nicht nur Dr. Calleen, sondern ebenso Georg Meistermann sowie vor allem die Freiheit der Kunst durch die Politik auf das Schafott getragen hat.

Dann kam die Kommunalwahl. Wenn wir aber gehofft hatten, dass das feige Verhalten der Fraktionen von CDU, FDP und FWG, die den Handstreich der Abschaffung der Stelle des Kulturamtsleiters inszeniert haben, abgestraft würde, so haben wir uns getäuscht. Die eigentlichen Drahtzieher aller Machenschaften wurden von diesen Fraktionen sogar wieder in Ämter gehievt.

Wie heißt doch ein altes Sprichwort: "Die dümmsten Kälber wählen sich ihre Metzger selber".

Einen letzten Hoffnungsschimmer hatten wir dann in einem, auf unsere Initiative hin einberaumten persönlichen Gespräch mit dem neugewählten Bürgermeister Joachim Rodenkirch gesehen. Dieses Gespräch hat am 28. Oktober 2009 stattgefunden – in netter und ruhiger Atmosphäre. Das war aber eigentlich auch schon alles. Außer „nett“ kam nichts heraus. Zukunftsperspektiven für das Museum – Fehlanzeige. Wenn wir uns von diesem Gespräch auch nicht sehr viel erhofft hatten, so ist mit dieser Unterredung nun auch wirklich der letzte Funke Hoffnung erloschen, dass es wieder eine qualifizierte Betreuung und Entwicklung für das Meistermann-Museum geben wird.

Da Stillstand immer auch Rückschritt bedeutet, sind die Folgen heute schon deutlich zu spüren.

Was bleibt, und was uns auch die Stadt Wittlich nicht nehmen kann, ist der mutige, aufklärerische „Geist“ von Georg Meistermann. In diesem, als Auftrag verstandenen Geist haben wir in den zurückliegenden Monaten vielerlei Kontakte gepflegt und neue geknüpft. Die beiliegenden Berichte geben hierüber einen kleinen Einblick.

Erwähnt sei hier etwa der Kontakt zum Asta der Universität Trier, der am 10. Februar 2010 eine Veranstaltung zum Thema „Kunst und Faschismus“ organisierte. Eine fotografisch unterlegte Ausstellung zu Werken von Hanns Scherl und Georg Meistermann und Vorträge von Frau Dr. Alexandra Karentzos (Uni Trier/Kunstgeschichte) und Frau Dr. Elke Frietsch (Uni Zürich/Kunstgeschichte) zeigten deutlich, wie unmittelbar die Bildsprache und die Ästhetik von Hanns Scherl in der Tradition der nationalsozialistischen Kunstdoktrin stehen.

In Kurzform an dieser Stelle einen kleinen Überblick über Aktivitäten, die in Zukunft geplant bzw. bereits fest vorgesehen sind:

- Einige Aufklärungsveranstaltungen parallel zu der ab Mai dieses Jahres stattfindenden Scherl-Ausstellung im Wittlicher Georg-Meistermann-Museum
- Der „Schwebende Punkt“ plant weitere Veranstaltungen und eine engere Zusammenarbeit mit seinem ständigen Kooperationspartner, dem „Bündnis für Menschlichkeit und Zivilcourage“ aus Bernkastel-Kues
- Der Verein verfolgt weiterhin sein Projekt „Stolpersteine für Wittlich“ und setzt sich für dessen Realisierung ein

- Anlässlich der Veröffentlichung von Schriften der 1999 gestorbenen Kölner Psychoanalytikerin Edeltrud Meistermann-Seeger veranstaltet die Deutsche Gesellschaft für Sozialanalytische Forschung in Kooperation mit unserem Verein eine Tagung über Psychoanalyse und Kunst vom 5. bis 6. Juni 2010 in der Wittlicher Galerie Bose.

Hierüber und über alle weiteren Veranstaltungen werden wir Sie teilweise direkt, teilweise über die Presse informieren!

Dieser Rundbrief soll ein Zwischenbericht sein. Bei der nächsten Mitgliederversammlung möchten wir mit Ihnen über mögliche oder auch notwendige neue Strukturen des Vereins sprechen. Eine Neuausrichtung wird sicher notwendig, aber auch sinnvoll sein aufgrund der Ereignisse des vergangenen Jahres. Auf diese, sowie ihre Begleiterscheinungen und Auswirkungen, nehmen wir in diesem Brief mit seinen Anlagen noch einmal – und in seiner Ausführlichkeit letztmalig – Rückschau.

Neben Rückschau-haltenden Texten finden Sie im Anhang auch ausgewählte Zitate sowie eine Rede von Georg Meistermann, die sich unmittelbar mit dem Nationalsozialismus sowie dessen Verdrängung im Nachkriegsdeutschland auseinandersetzen. Meistermann gilt als bedeutender "verfemter" Künstler des Nationalsozialismus. Damit Sie sich selber ein eigenes Bild machen können, wie Georg Meistermann zu den Themen der NS-Zeit und -Kunst gestanden hat, haben wir für Sie die NS-kritischen Texte von Meistermann im Anhang zum Nachlesen abgedruckt.

Eine große Bitte am Schluss: Wir würden uns freuen, wenn Sie uns ihre E-Mail-Adresse mitteilen würden, damit wir Sie in Zukunft einfacher und schneller zwischendurch informieren können! Schicken Sie uns bitte eine Mail mit Ihrem Absender an: gm.verein@gmail.com. Wir danken Ihnen sehr!

Mit vielen Grüßen und guten Wünschen sowie mit weiterführenden Ideen und vor allem mit mehr denn je entschiedener Tatkraft aus dem Vorstand des „Schwebenden Punktes“ verbleiben wir sehr herzlich aus Wittlich

Horst Hansen
1. Vorsitzender

Anne-Dorothee Bose
2. Vorsitzende

Hans Jörg Krames
Pressesprecher

Für Sie alles im Überblick:

Nr.	Titel	Autor / Erschienen	Seite
1.	<i>Die Wittlicher Februar-Synagogen-Nacht der „langen politischen Messer“ und deren Folgen</i>	Hans Jörg Krames	5
2.	<i>Langes Ringen vor der Ehrung</i>	Hans Jörg Krames Trierischer Volksfreund vom 19.09.09	5
3.	<i>Gericht weist Calleens Klage ab</i>	Trierischer Volksfreund vom 29.10.09	6
4.	<i>Kündigung rechtens – Arbeitsgericht weist Calleen-Klage ab</i>	Wochenspiegel vom 03.11.09	7
5.	<i>Kultur ohne Kulturamtsleiter (Interview mit Ulrich Jacoby)</i>	Wochenspiegel vom 03.11.09	8
6.	<i>Pressemitteilung des geschäftsführenden Vorstandes zur Calleen-Kündigung</i>	Wochenspiegel vom 03.11.09	9
7.	<i>Vorstand besucht Vernissage in Heimbach</i>	Wittlicher Rundschau vom 19.09.09	9
8.	<i>Ein Plädoyer für die Freiheit</i>	Dürener Zeitung vom 16.09.09	10
9.	<i>Besuch von Bamberger Kunstfreunden</i>	Trierischer Volksfreund vom 25.11.09	11
10.	<i>Kunstverein erhofft Berufungsverfahren</i>	Trierischer Volksfreund vom 03.11.09	11
11.	<i>Ausstellungen auch ohne Kulturamtsleiter (mit Kommentar)</i>	Trierischer Volksfreund vom 08.12.09	12
12.	<i>Dr. Calleen ein Mobbing-Opfer der CDU, FDP und der politisch gesteuerten Verwaltung?</i>	Gerhard Nadolny - entn. -	
13.	<i>Das Böse als Norm – Das Gute als Geheimnis</i>	Dr. J. M. Calleen	14
14.	<i>Hinweis zu den nachfolgenden Texten von Georg Meistermann</i>	Dr. J. M. Calleen	17
15.	<i>Die Legende von der Stunde Null Über die Umwege bei der Vergangenheitsbewältigung</i>	Georg Meistermann Süddeutsche Zeitung vom 14./15.02.1981	18
16.	<i>Zwischen Anpassung und Widerstand Ausgewählte Zitate zu Nationalsozialismus, NS-Kunst, NS-Verdrängung und deutsche Politik der Gegenwart</i>	Georg Meistermann	23
17.	<i>Veranstaltungsreihe „Kunst und Faschismus“ Asta der Universität Trier, 6.-12.2.2010</i>	Dr. Karentzos/Dr. Frietsch/ Asta Kultur und Politik	24

Die Wittlicher Februar-Synagogen-Nacht der „langen politischen Messer“ und deren Folgen

Ohne Kulturamtsleiter Dr. Calleen keine Gedenkveranstaltungen
zum 1. September 1939/2009

Von Hans Jörg Krames

Da rühmen sich die Stadtverwaltung sowie einzelne Gruppen immer wieder, sie würden in Wittlich eine Gedenk- und Erinnerungsarbeit leisten, die in Deutschland ihres Gleichen suchen würden. Bekanntlich hat sich Dr. Calleen wie kein anderer äußerst mutig in zahllosen Veranstaltungen, Ausstellungen und Jugendprojekten in den letzten zehn Jahren wegweisend mit Nazi-Themen, deren Opfern sowie auch mit Wittlicher „Täter-Fragen“ auseinandergesetzt. Wie es seit dem 12. Februar 2009 hinter vorgehaltener Hand so oft heißt: „... haben 2009 in der Wittlicher Februar-Synagogen-Nacht der langen politischen Messer bestimmte konservative Kreise und rachsüchtige Klein-Geister als feige Heckenschützen Dr. Calleen in einer hinterhältigen, politisch motivierten Meucheltat eiskalt abrasiert“. U. a. das von Dr. Calleen vorbereitete Projekt mit hiesigen DOS-Schülern zur antisemitischen Gesetzgebung wurde kurzerhand im Mai 2009 abgesetzt, obwohl der Kulturamtsleiter in verantwortungsvoller Weise längst für Ersatz gesorgt hatte. Am 1. September 2009 jährte sich zum 70. Mal der hinterhältige Angriff der Nazis auf Polen und damit die größte Menschheitskatastrophe, die über 50 Millionen Menschenleben gekostet hat. Dr. Calleen hat zur 70-jährigen Wiederkehr der Pogromnacht vom 9. 11.1938 als Initiator mit zahlreichen Partnern 2008 und 2009 über 30 Veranstaltungen in einmaliger und viel beachteter Weise auf den Weg gebracht. Der Kulturamtsleiter ist schon seit einigen Monaten nicht mehr im Amt und mit ihm scheint diese außergewöhnliche Erinnerungsarbeit, die vor der eigenen Türe mutiger Weise nicht Halt machte, ebenfalls mit „abrasiert“ worden zu sein. Um gute Ideen zu verhindern, müssen bekanntlich nur diejenigen beseitigt werden, die sich für gute Ideen einsetzen. Eine alte Erfahrung, die auch vor Wittlich und vor Dr. Calleen nicht halt gemacht hat! Wie heißt doch unser alt bekannter Werbe-Slogan?: „Wittlich hat's – (so die vielen handschriftlichen Ergänzungen:) nötig!“ Wer mag dem schon widersprechen?!

Trierischer Volksfreund vom 19.09.09

Langes Ringen vor der Ehrung

Zur Festsitzung des Wittlicher Stadtrats und der Ehrung mit der Schultheiß-Colin-Ehrennadel meint dieser Leser:

Gemäß Ehrenordnung der Stadt Wittlich wird die Schultheiß-Colin-Ehrennadel an ehrenamtlich kommunalpolitisch tätige Persönlichkeiten verliehen. Sie müssen mindestens drei Wahlperioden im Stadtrat tätig gewesen sein. Diese Voraussetzung lag bei mir vor, und so wurde mir anlässlich der Festsitzung des Stadtrates diese Ehrennadel verliehen. Die Verleihung erfüllt mich als ehemaligen Mandatsträger im Stadtrat mit Stolz. Allerdings habe ich lange mit mir gerungen, ob ich die Ehrennadel aufgrund meiner Erfahrungen während den ersten sechs Monaten dieses Jahres annehmen soll. Denn die Ereignisse der vergangenen Legislaturperiode, in der der erste Beigeordnete der Stadt die Amtsgeschäfte für den erkrankten Bürgermeister leitete, waren für mich menschlich mehr als enttäuschend. So hatte ich das Gefühl, dass unter anderem mein Engagement für das Gedenkprojekt „Stolpersteine für Wittlich“ seitens gewisser Kreise in anderen Parteien sowie von einzelnen Verwaltungsführungskräften bewusst blockiert und vehement torpediert wurde. Bei der Ablehnung des Projektes ging es meines Erachtens nicht um sachliche Gründe, denn dafür

waren die Begründungsdefizite meiner Meinung nach zu groß, sondern wie so oft um ein „persönliches Spiel“. Die Auszeichnung mit der Schultheiß-Colin-Ehrennadel habe ich letztlich dennoch angenommen, weil sie keine Ehrung meiner Person, sondern eine Anerkennung des Mandatsträgers darstellt. Die Schultheiß-Colin-Ehrennadel wurde mir somit stellvertretend für die Menschen überreicht, die mir das Mandat durch ihre Stimmabgabe bei den Wahlen zum Stadtrat gegeben haben.

Hans Jörg Krames, Wittlich

Trierischer Volksfreund vom 29.10.09

Gericht weist Calleens Klage ab

Richter des Arbeitsgerichts in Bernkastel-Kues gibt Begründung noch nicht bekannt

Das Arbeitsgericht hat die Kündigungsschutzklage des ehemaligen Wittlicher Kulturamtsleiters Justinus Maria Calleen abgewiesen. Calleen kann in Berufung gehen, hat sich aber zum Verfahren nicht geäußert.

Von unserer Redakteurin Marion Maier

Wittlich/Bernkastel-Kues. Rund eine halbe Stunde dauerte die Verhandlung der Kündigungsschutzklage des ehemaligen Wittlicher Kulturamtsleiters Justinus Maria Calleen gestern Vormittag vor dem Arbeitsgericht Trier in der Außenstelle Bernkastel-Kues. Dann war dem Richter klar: „Eine gütliche Einigung lässt sich nicht erzielen.“ Das Urteil wurde am Nachmittag verkündet: Das Gericht wies die Klage ab. Mündlich begründet hat es dies gestern nicht. Berufung ist in dieser Sache möglich. Der Kläger muss sie einen Monat, nachdem er die schriftliche Urteilsbegründung erhalten hat, einlegen. Ob er überlegt dies zu tun, dazu hat sich Calleen gestern nicht geäußert. Er selbst war vor Gericht nicht erschienen. Nach der Urteilsverkündung sagte er: „Das Urteil ist so, dass ich mich nicht dazu äußern möchte.“ Calleen wurde vor Gericht von seinem Rechtsanwalt Thomas Miller vertreten, der sich ebenfalls gestern Nachmittag nicht äußerte. Rechtsanwältin Margit Bastgen, die die Stadt vertreten hat, sagte dem TV: „Die Sache ist ziemlich klar.“ Calleens Kündigung sei eine betriebsbedingte Kündigung. Es handele sich dabei um eine Unternehmerentscheidung. Die Stadt könne genauso wie ein Unternehmer festlegen, wie sie ihre Arbeit organisiere und habe in diesem Fall beschlossen, das Kulturamt ohne Leiter zu führen. Das Gericht habe da nur wenige Prüfmöglichkeiten. Es könne lediglich hinterfragen, ob die Entscheidung missbräuchlich oder willkürlich getroffen worden sei. Die Stadt hatte die Entlassung Calleens damit begründet, dass er in weiten Teilen des kulturellen Lebens nicht aktiv geworden sei. Dem hatte die Klägerseite eine lange Liste von Calleens Tätigkeitsfeldern entgegengesetzt. Der Richter nannte nur wenige Beispiele wie kommunales Theater und Kreismusikschule. Bastgen kritisierte, dass diese Angaben lediglich Produktbeschreibungen seien und nicht klar werde, was Calleen tatsächlich getan habe. Auch Streitpunkt vor Gericht war die Frage, ob zu Calleens Kündigung – wie geschehen – der Kulturausschuss oder – wie bei Personal des höheren Dienstes üblich – der Zentralausschuss gehört werden muss. Calleen war nach einem umstrittenen Stadtratsbeschluss für Ende September gekündigt worden. Die Streichung der Stelle hatte eine Mehrheit des Wittlicher Stadtrats aus CDU und FDP im Februar beschlossen. Der Antrag dazu kam von der FDP. Die Begründung: Dadurch, dass ein Großteil der Wittlicher Kulturarbeit ohne den Kulturamtsleiter zustande komme, habe er selbst den Beweis erbracht, dass er entbehrlich sei.

Wittlicher Wochenspiegel vom 03.11.09

Kündigung rechtens - Arbeitsgericht weist Calleen-Klage ab

Das Arbeitsgericht Trier hat die Kündigungsschutzklage des ehemaligen Kulturamtsleiters Dr. Justinus Maria Calleen gegen die Stadt Wittlich abgewiesen. An der 30-minütigen Verhandlung in der Gerichtsaußenstelle Bernkastel-Kues nahmen u.a. Stadtoberverwaltungsrat Ulrich Jacoby mit Rechtsanwältin Dr. Margit Bastgen und der Anwalt des Klägers, Thomas Miller teil. Dr. Calleen war nicht erschienen, da er persönlich nicht geladen war. Wegen des langen Prüfprogramms wurde das Urteil erst am Nachmittag verkündet. Zugestellt wird es in vier bis sechs Wochen.

Im Februar diesen Jahres war die Stelle des Kulturamtsleiters auf Antrag der FDP und mit den Stimmen der CDU im Stadtrat ersatzlos gestrichen worden. Der öffentliche „Rausschmiss“ stand am Ende eines Jahre langen, öffentlichen Disputs um die Person des Kulturamtsleiters und seine Aufgaben. „Calleen selbst hat den Nachweis erbracht, dass er vollkommen entbehrlich ist. Die Arbeit wird von den Mitarbeitern des Kulturamtes erledigt,“ hieß es u.a. im Antrag zur Streichung der Stelle im Stellenplan.

„Der Kläger ist in weiten Bereichen des kulturellen Lebens nachweisbar nicht aktiv geworden, deshalb braucht man ihn nicht,“ begründete Rechtsanwältin Bastgen auch vor Gericht. Das Kulturamt ohne Leiter zu führen sei eine rein unternehmerische Entscheidung der Stadt gewesen. Die lange Tätigkeitsliste, mit der Calleen seine Aufgaben umschrieben haben - darunter Punkte wie Kommunales Theater sowie die Zusammenarbeit mit Volkshochschule und Kreismusikschule - kritisierte Bastgen als pauschalen Sachvortrag, der der Entscheidung in keinster Weise gerecht werde. „Der Kläger muss nachweisen, dass die Stelle willkürlich und rechtsmissbräuchlich abgebaut wurde. Dies ist nicht der Fall,“ so Bastgen. Rechtsanwalt Thomas Miller kritisierte u.a., dass der Personalrat nicht zur Kündigung gehört worden sei, sondern nur der Kulturausschuss. „Hier ist unzureichend und unvollständig informiert worden.“ Die Behauptung, dass Dr. Calleen neben seiner Tätigkeit im Meistermann Museum sonst nicht aktiv gewesen sei, sei schlichtweg falsch, so Miller.

„Das Gericht kommt zur Auffassung, dass die Voraussetzungen für eine ordentliche Kündigung vorliegen,“ sagte Richter Dr. Bratz dem Wochenspiegel auf Anfrage. „Wir hatten ein umfangreiches Prüfprogramm zu absolvieren, bei dem es im Wesentlichen um die Zuständigkeitsordnung ging. Nach Auffassung der Kammer war der richtige Ausschuss involviert.“ Rechtsanwalt Thomas Miller, der auch die Familie Meistermann vertritt, kündigte gegenüber dem Wochenspiegel Berufung vor dem Landesarbeitsgericht an. „Wir können dem Urteil in dieser Form nicht zustimmen“. (ste)

Wittlicher Wochenspiegel vom 03.11.09

Kultur ohne Kulturamtsleiter

Stadt Wittlich kündigt Neuorganisation an - Beratungen noch 2009

Wie geht es weiter mit der Wittlicher Kulturarbeit? Zur Gerichtsverhandlung Dr. Calleen - Stadt Wittlich stellte Wochenspiegel-Redakteurin Stephanie Baumann Fragen an Stadtoberverwaltungsrat und Pressesprecher Ulrich Jacoby:

Wochenspiegel: Laut uns vorliegenden Informationen wird die gegnerische Seite in die Berufung vor das Landesarbeitsgericht Rheinland-Pfalz gehen. Dies wird Monate dauern und schränkt den Handlungsspielraum der Stadt ein. Woran scheiterte ein gütlicher Einigungsversuch im Vorfeld?

Ulrich Jacoby: „Berufung kann erst eingelegt werden, wenn das Urteil in schriftlicher Form vorliegt. Erst im Urteil werden die Gründe für die aus unserer Sicht positive Entscheidung dargelegt. Wir werden unabhängig vom weiteren Verfahren die städtische Kulturarbeit so organisieren, dass die Arbeit auch im kommenden Jahr fortgesetzt werden kann. An einer gütlichen Einigung war die Gegenseite nicht interessiert.“

Wochenspiegel: Einen Kulturamtsleiter kann sich die Stadt aus wirtschaftlichen Überlegungen heraus nicht mehr leisten. Wie soll Kulturarbeit in Wittlich künftig denn aussehen?

Jacoby: „Die Streichung der Stelle des Kulturamtsleiters war keine aus wirtschaftliche Erwägungen heraus getroffene Entscheidung. Es ging vielmehr um die Konsequenz aus der Tatsache, dass wesentliche kulturelle Aktivitäten in Wittlich auch ohne Beteiligung des Kulturamtsleiters stattfinden und diese Stelle in der derzeitigen Ausprägung deshalb überflüssig ist. Der Kulturausschuss wird sich noch in diesem Jahr mit der Neuorganisation der Kulturarbeit beschäftigen. Die Beratungen müssen abgewartet werden.“

Wochenspiegel: In der Gerichtsverhandlung wurde kurz ein Brief des Testamentsvollstreckers von Hr. Meistermann erwähnt, in dem der Fortbestand des Museums unter den „gegebenen Umständen“ in Frage gestellt worden sein soll. Entspricht dies den Tatsachen? Ist der Stadt gedroht worden?

Jacoby: „Es gibt ein Schreiben des Testamentsvollstrecker Claus Bingemer vom April 2009. Hierin wird mitgeteilt, dass bei Umsetzung der Entscheidung des Stadtrates (Streichung der Stelle) über den Verbleib der Schenkung Meistermann und damit den Bestand des Museum nachgedacht werden muss. Die bestehenden Verträge enthalten keine Regelungen oder Verpflichtungen hinsichtlich der Beschäftigung eines bestimmten Kulturamtsleiters. Der Inhalt des Schreibens konnte und hatte auch keine Auswirkungen auf die getroffenen Personalentscheidung. Das Schreiben des Testamentsvollstreckers wurde von uns am 20.04.2009 unter Hinweis auf die bestehenden Verträge beantwortet.“

Wochenspiegel: Welche Rolle soll künftig dem Meistermann-Freundes- und Förderkreis „Schwebender Punkt“ zufallen?

Jacoby: „Das kulturelle Leben in der Stadt ist auf die Mitwirkung aller kulturtreibenden Vereine angewiesen. Diese Vereine tragen durch ihr Engagement wesentlich zur Vielfalt der

Kulturarbeit in Wittlich bei. Die Frage, welche Rolle der „Schwebende Punkt“ in Zukunft spielen will, müssen Sie dem Verein stellen. Wir geben den in Wittlich agierenden Vereinen ihre Rollen nicht vor.“

Wittlicher Wochenspiegel vom 03.11.09

In einer ersten Stellungnahme bezeichnet der geschäftsführende Vorstand des Freundes- und Förderkreises des Georg-Meistermann-Museums e.V. die Abweisung der Kündigungsklage des ehemaligen Wittlicher Kulturamtsleiters Dr. Justinus Maria Calleen durch das Arbeitsgerichtes Trier, Außenstelle Bernkastel-Kues, vom 28. Oktober, als "absolut unverständlich und nicht nachvollziehbar".

Die Pressemitteilung im Wortlaut:

"Der ehemalige Kulturamtsleiter Dr. Calleen hatte, vertreten durch seinen Rechtsbeistand, gegen die Stadt Wittlich vor dem Arbeitsgericht unter anderem dagegen geklagt, dass nach der Stadtratsentscheidung zur Streichung der Kulturamtsleiterstelle der Kulturausschuss angehört wurde und nicht, wie sonst bei Personal des höheren Dienstes normalerweise üblich, der zuständige Zentralausschuss. Der Vertreter der Klage machte weiterhin geltend, dass der Personalrat im Vorfeld der politischen Aktion von CDU und FDP mit keinem Wort über die Kündigung Calleens informiert worden sei, also somit entgegen der üblichen Regularien vollkommen übergangen wurde.

Der Vorstand kritisiert in diesem Zusammenhang nochmals deutlich, dass der damalige direkte Vorgesetzte des Kulturamtsleiters, der Erste Beigeordnete Albert Klein, Herrn Dr. Calleen völlig ahnungslos und ohne jede persönlich-menschliche Fürsorgeverantwortung in die Stadtratsitzung gehen, bzw. "zur politischen Schlachtbank" führen ließ.

Alle diese Punkte sowie die Tatsache, dass eine Mehrheit von CDU und FDP im Stadtrat, so wie es in Wittlich immer wieder heißt, „handstreichartig, mit aller Heimlichkeit, aus dem feigen Hinterhalt, wie ein Überfallkommando“ und ohne jegliche vorherige Beratung im Ältestenrat der Stadt sowie ohne jegliche Information an die anderen Stadtratsfraktionen die Stelle und den Kulturamtsleiter „politisch einfach so wegradiert“ habe, seien offensichtlich nicht in aller Tragweite berücksichtigt worden.

Der Vorstand hofft daher sehr auf ein Berufungsverfahren, damit dort die Fragen des „missbräuchlichen und willkürlichen“ Vorgehens vertiefend erörtert und die weiteren offenen, sehr problematischen und äußerst kritikwürdigen Fragen klargestellt werden können."

Wittlicher Rundschau vom 19.09.09

Vorstand besucht Vernissage in Heimbach

„Wer in der Manege steht, der muss mit allem rechnen“. Mit diesen Worten aus dem Nachruf zu Georg Meistermann war eine Einladung zu einer Vernissage „Hommage an Georg Meistermann“ in der „Galerie Kunstwerk“ in Heimbach überschrieben.

Mitglieder des Vorstandes des „Freundes- und Förderkreises des Georg-Meistermann-Museums e.V.“ besuchten anlässlich der Ausstellungseröffnung die Galerie von Marita Jaeger in Heimbach. Nach einer Eröffnungsrede des Aachener Weihbischofs Dr. Johannes Bündgens, der die Schirmherrschaft dieser außergewöhnlichen Ausstellung übernommen hatte, erinnerte Dr. Justinus Maria Calleen in einer Laudatio an den künstlerischen und persönlichen Werdegang von Georg Meistermann.



v.l.n.r.: Vorsitzender Horst Hansen, Stefan Endres, Dr. Justinus Maria Calleen, Anne Bose.
Kniend: Hans Jörg Krames

Dürener Zeitung vom 16.09.09

Ein Plädoyer für die Freiheit

Exponate von **Georg Meistermann** in der Galerie Kunstwerk

Heimbach. Maler, Zeichner, Graphiker, herausragender Glasmaler, sowie Kritiker und Streiter in Sachen Kunst, Kultur, Kirche, Menschenbild, Gesellschaft und Politik: In den nächsten Wochen dreht sich in Marita Jaegers „Galerie Kunstwerk“ in Heimbach alles um Georg Meistermann (1911 – 1990). Meistermann, der von 1949 an in Köln lebte, gilt als international herausragender Glasmaler des 20. Jahrhunderts.

Seine Werke wurden vor allem durch ihre Einzigartigkeit berühmt – in den USA spricht man auch vom „German-Meistermann-Style“.

Efeublatt

So erkennt man in dem einzelnen weißen Efeublatt, das sich markant von einem orange-roten Hintergrund abhebt, Meistermanns Überzeugung von der Unteilbarkeit des Menschen, während die vogelähnlichen „Schwingen-Motive“ von einem Plädoyer für die Freiheit des Menschen zeugen. Meistermanns Werke sind allesamt geprägt von diesem besonderen Stil, in dem vor allem seine Empfindsamkeit gegenüber der Einzigartigkeit zum Ausdruck kommt.

In Heimbach verdankt man dem „maitre de cologne“, wie er in Frankreich genannt wird, meh-



Dr. Justinus Maria Calleen mit seiner Ehefrau (links) und Marita Jaeger vor einem der Werke des Künstlers.
Foto: Lisa Pütz

rere kostbare Kirchenfenster in der Christus Salvatorkirche. Auch deshalb stand die Vernissage der Kunstausstellung unter der Schirmherrschaft des Aachener Weihbischofs Dr. Johannes Bündgens, der selbst jahrelang als Pfarrer in Heimbach tätig war. Die Stadt könne stolz sein, dass Meistermann hier ein „so großes Werk“ geschaffen habe, erklärte Bündgens. Der Künstler sei „ein Glücksfall für Heimbach“ gewesen. Er beschrieb Meistermann als sehr gläubigen Menschen, der aber im Laufe seines Lebens auch aufgrund seiner Erlebnisse zur Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft den Bezug zur Kirche verloren habe. Meistermann fühlte sich als Künstler sein Leben lang von der Kirche missverstanden und

ausgegrenzt und war davon überzeugt, dass diese den Kontakt zur Kunst verloren habe.

Laudator Dr. Justinus Maria Calleen, Kunsthistoriker und Enkel Meistermanns, sprach zum einen vom Credo seines Großvaters, dass die Kunst frei von jedem Einfluss aus Kirche oder Politik sein müsse, betonte zum anderen aber auch noch einmal Meistermanns Gläubigkeit und seine Liebe zu Gott. Diese spiegelte sich auch in seinen Glasmalerei-Werken, die er für Kirchen anfertigte.

Zu sehen sind die 31 Meistermann-Exponate in der Galerie Kunstwerk bis zum 31. Oktober, donnerstags und freitags von 14.30 bis 19 Uhr, samstags von 14 bis 17 Uhr sowie sonntags nach Vereinbarung.

Trierischer Volksfreund vom 25.11.09

Besuch von Bamberger Kunstfreunden



Wittlich. Mitglieder der Interessengemeinschaft Bamberg-Sand, eine Gemeinschaft, die sich für die Belange des Stadtteiles Sand der oberfränkischen Universitätsstadt einsetzt, besuchten gemeinsam mit Vorstandsmitgliedern des Vereins „Der Schwebende Punkt“ das Georg-Meistermann-Museum. Der Meistermann-Experte Justinus Maria Calleen informierte die Museumsbesucher über die Besonderheiten des Meistermann-'schen Werkes. Von der Interessengemeinschaft ist im Einvernehmen mit der Stadt Bamberg sowie der zuständigen katholischen Kirche der Austausch von Fenstern in einer Kirche des Bamberger Stadtteiles durch den Maler Markus Lüpertz geplant. Das Foto zeigt die Vorstandsmitglieder der Interessengemeinschaft Bamberg-Sand und des Wittlicher Freundes- und Förderkreises des Georg-Meistermann-Museums „Der schwebende Punkt“. (red)/Foto: privat

Trierischer Volksfreund 03.11.09

Kunstverein erhofft Berufungsverfahren

Vorstand ist solidarisch mit ehemaligem Kulturamtsleiter Justinus Maria Calleen

Das Arbeitsgericht in Bernkastel-Kues hat am vorigen Mittwoch die Kündigungsschutzklage des ehemaligen Kulturamtsleiters Justinus Maria Calleen abgewiesen. Als „absolut unverständlich und nicht nachvollziehbar“ kommentiert der Vorstand des Freundes- und Förderkreises des Georg-Meistermann-Museums das Urteil.



Der Verein steht hinter Justinus Maria Calleen (links). Zum Vorstand gehören auch Cordula Herx, Horst Hansen, Stefan Endres, Anne Bose, Maria Maas, kniend Hans Jörg Krames. Foto: privat

Wittlich. (sos) Wie genau die Argumentation des Urteils des Arbeitsgerichts Bernkastel-Kues zur Kündigungsschutzklage von Justinus Maria Calleen aussieht, ist noch nicht bekannt. Laut Ulrich Jacoby, Pressesprecher der Stadtverwaltung Wittlich, wird die schriftliche Begründung in den nächsten Wochen erwartet.

Calleen hatte Verfahrensfehler bei seiner Kündigung infolge der Streichung seiner Stelle des Kulturamtsleiters im Februar geltend gemacht. Dem ist das Arbeitsgericht nicht gefolgt. Es hat die Kündigungsklage abgewiesen. Nach dem Gerichtstermin, bei dem er nicht anwesend war, hat der ehemalige Kulturamtsleiter auf TV-Nachfrage mitgeteilt, dass er sich „nicht dazu äußern möchte.“

Dies tut jetzt der geschäftsführende Vorstand des Fördervereins des Georg-Meistermann-Museums „Schwebender Punkt“, in dem Justinus Maria Calleen Mitglied ist. Der Vorstand kritisiert in einer Stellungnahme „nochmals deutlich, dass der damalige direkte Vorgesetzte des Kulturamtsleiters, der erste Beigeordnete Albert Klein, Herrn Dr. Calleen völlig ahnungslos und ohne jede persönlich-menschliche Fürsorgeverantwortung in die Stadtratssitzung gehen Beziehungsweise zur ‚politischen Schlachtbank‘ führen ließ.“

Albert Klein, der in der entscheidenden Stadtratssitzung Bürgermeister Ralf Bußmer vertreten hatte, war bis zum Oktober 2008 selbst Vorsitzender des „Schwebenden Punktes“ und damals in dieser Funktion abgewählt worden, wobei der überwiegende Anteil der Stimmen durch Vollmachten zustande gekommen war.

Der neue Vorstand des Fördervereins lässt nun mitteilen, er hoffe „sehr auf ein Berufungsverfahren, damit dort die Fragen des ‚missbräuchlichen und willkürlichen‘ Vorgehens vertiefend erörtert und die weiteren offenen, sehr problematischen und äußerst kritikwürdigen Fragen klargestellt werden können.“

Calleen kann gegen den Gerichtsentscheid noch Berufung einlegen.

Trierischer Volksfreund 08.12.09

Ausstellungen auch ohne Kulturamtsleiter

Stadtverwaltung: Besucher im Meistermann-Museum werden anders gezählt

Keine Auswirkungen auf die Arbeit des Kulturamts hat laut Stadtverwaltung Wittlich der Wegfall der Stelle des Kulturamtsleiters. Für 2010 sind Ausstellungen mit Werken von Hanns Scherl und mit präkolumbianischer Kunst geplant.

Von unserem Redakteur Harald Jansen

Wittlich. Auch ohne Kulturamtsleiter geht die Kulturarbeit weiter. Das jedenfalls sagt Stadtsprecher Ulrich Jacoby. „Wie jedes Jahr wird es auch im Jahr 2010 Ausstellungen im Georg-Meistermann-Museum geben“, teilt Jacoby auf TV-Anfrage mit. Fest stehe, dass es eine große Ausstellung von Werken des Wittlicher Künstlers Hanns Scherl stattfinden wird. In Planung sei zudem eine Ausstellung mit präkolumbianischer Kunst. Laut Jacoby sind die Planungen für 2010 noch nicht abgeschlossen.

Um die für das kommende Jahr vorgesehene Ausstellung mit Werken Hanns Scherls hatte es bekanntermaßen heftige Diskussionen gegeben. Die CDU-Stadtratsfraktion hatte sich eine Ausstellung mit Werken des Wittlicher im Georg-Meistermann-Museum gewünscht. Meistermann-Testamentsvollstrecker Claus Bingemer teilte daraufhin mit, Scherl habe den Nazis nahegestanden.

Eine Ausstellung im Museum sei ein „infamer Schlag“ gegen das Andenken Meistersmanns. Am Ende erhielt Meistermann-Enkel und Kulturamtsleiter Justinus

Calleen von Bürgermeister Ralf Bußmer den Auftrag, die Ausstellung zu veranstalten.

Die Veranstaltungen im nun endenden Jahr sind nach Auskunft der Verwaltung auch nach dem erzwungenen Weggang des bisherigen Kulturamtsleiters geräuschlos vonstatten gegangen. „Der Wegfall der Stelle des Kulturamtsleiters hat keine Auswirkungen auf die Arbeit des Kulturamts gehabt“, heißt es aus der Stadtverwaltung. Alle Ausstellungen, die seit April veranstaltet worden sind, seien einwandfrei abgelaufen. „Der Publikumszuspruch war außergewöhnlich hoch“, berichtet der Stadtsprecher.

Das bis zum Wegfall der Leiterstelle eigenständige Kulturamt ist dem Fachbereich Wirtschaftsförderung angegliedert worden, den Fachbereichsleiter Leo Kappes führt. Im Alten Rathaus „managen die beiden erfahrenen Mitarbeiterinnen Ursula Koch und Tanja Winter das Tagesgeschäft“, schreibt Jacoby.

Ob sich mehr oder weniger Besucher als in den Vorjahren an den im Meistermann-Museum ausgestellten Werken erfreuten, kann Ulrich Jacoby nicht sagen. „Die jetzt ermittelten Zahlen können nicht mit den Zahlen verglichen werden, die vor einem Jahr für große Diskussionen gesorgt haben“, teilt er mit. „Damals wurde jeder gezählt, der das Alte Rathaus betreten hat. Egal, wo er hinwollte oder auch, welchem Grund.“ Dies sei nun anders. dr



Das Meistermann Museum in Wittlich wartet auch 2010 auf Besucher.

TV-Foto: Klaus Kimmling

MEINUNG

Erst auf Zeit sichtbar

Bisher läuft es nach Auskunft der Verwaltung auch ohne Kulturamtsleiter gut. Das ist erfreulich. Ob die in Wittlich hochgeschätzte kulturelle Arbeit auch in einigen Jahren noch so wie heute dasteht, muss sich erst noch zeigen. Grundsätzlich gilt, dass nichts von nichts kommt. Und es gilt, dass Kulturarbeit eine Tätigkeit ist, deren Ergebnisse erst auf Zeit sichtbar werden. Deshalb ist die Stadt gut beraten, wenn sie klare Zuständigkeiten in diesem Bereich schafft und der Stadtrat die Streichung der Kulturamtsleiterstelle nicht allein als eine Möglichkeit zur Kosteneinsparung begreift. Ansonsten fällt die Stadt je nach Standpunkt wieder ins Mittelmaß ab oder kommt aus dem Mittelmaß nicht heraus.

h.jansen@volksfreund.de

Das Böse als Norm – Das Gute als Geheimnis (Hannah Arendt)

"Nicht der Verfall der Werte ist die Ursache,
sondern der Verfall, Werte ‚vor-zu-leben‘"

Von Dr. Justinus Maria Calleen

Überarbeitete und ergänzte Fassung der Rede anlässlich der „Gedenkstunde für die Opfer der Gewaltherrschaft des Nationalsozialismus“, organisiert von dem „Bündnis für Zivilcourage und Menschlichkeit“, auf dem Karlsbader Platz in Bernkastel am 9. November 2009

Joachim Fest, der Maßstäbe setzende Historiker, Herausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und Autor des Buches „Hitler. Eine Biographie“, forderte gegen Ende seines 80-jährigen Lebens: „Man muss damit einmal ernst machen, dass der Mensch diese Anlage zum Bösen, zum Verderblichen, zum absolut Urwaldisch-Barbarischen immer wieder hat“. Worte eines gelehrten und gottesgläubigen Mannes, die in ihrer desillusionierenden Nüchternheit kaum zu überbieten sind. Sie irritieren und sie verstören. Und bei nicht zu wenigen werden sie vielleicht sogar Ablehnung und Verärgerung auslösen.

Die Feststellung von Fest beraubt uns unserer idealistischen Vorstellungen vom menschlichen, sozialen Miteinander. Mehr noch, sie entzaubert unsere romantischen Visionen vom friedvollen Zusammenleben. In radikaler Form stellt Fests Schlussfolgerung unser fernsehbehübschtes und konsumfrohes Lebenskonzept vom „think positiv“ in Frage.

Wie will man angesichts einer solchen Erkenntnis dem Optimismus das Wort reden, geschweige denn, überhaupt noch daran glauben? Kaum vorstellbar und kaum aushaltbar die Aussage des Historikers, dass die destruktive Gewalt und das barbarische Böse eine „zuverlässige“, dominante Ur-Konstante des menschlichen Verhaltens darstellen.

Dem entgegengesetzt fällt das bekannte Diktum von Johann Wolfgang von Goethe aus. Jeder von Ihnen wird es aus seinen sehnsuchtserfüllten Jugendtagen kennen: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“. Goethes berühmter Ausspruch ist Ausdruck einer humanistischen Weltanschauung, deren wichtigste Grundwerte lauten: Respekt vor der Würde des Menschen, seiner Persönlichkeit und seinem Leben. Ferner klingen unter anderem die Gebote von Toleranz, Hilfsbereitschaft, Gewissens- und Gewaltfreiheit an. Recht hat Goethe, werden wohl alle Menschen dieser Welt kopfnickend zustimmen.

Wie ist das möglich, dass Wirklichkeit und Wunschvorstellung mit Blick auf den Menschen, wie unter anderem diese beiden Zitatbeispiele zeigen, so extrem

auseinander fallen? Was ist zu tun, damit sich dieser Graben zumindest ein wenig schließt, damit sich die Verhältnisse ein wenig verbessern? Wer das weiß, dürfte wohl über den Stein der Weisen verfügen und gleichzeitig zum vielfach preisgekrönten Friedensapostel werden. Seit Jahrtausenden denken die Menschen über das Thema der Gewalt und des Bösen nach. Bloß bis heute haben sie keine Lösung gefunden – allenfalls die Varianten und Techniken des Bösen und Monströsen „kulturell verfeinert“.

In den Religionen gibt es die bekannte, uralte Theodizee-Frage, wie sie einst der griechische Philosoph Epikur vorgetragen hat. Schon vor 2300 Jahren beschrieb er das Grundproblem mit den Worten: „Entweder will Gott die Übel beseitigen und kann es nicht: dann ist Gott schwach, was auf ihn nicht zutrifft, oder er kann es und will es nicht: dann ist Gott missgünstig, was ihm fremd ist, oder er will es nicht und kann es nicht: dann ist er schwach und missgünstig zugleich, also nicht Gott, oder er will es und kann es, was allein für Gott sich ziemt: Woher kommen dann die Übel und warum nimmt er sie nicht weg?“

Die schon sehr früh formulierte, zentrale Frage der Theodizee lässt sich wie folgt kurz zusammenfassen: Warum lässt ein allmächtiger und ein gütiger Gott Leid in der Welt zu? Ist es so, dass er weder allmächtig, noch gütig, noch barmherzig ist? Darüber streiten schon seit Ewigkeiten unter anderem die Philosophen, Religionsgelehrten und Atheisten miteinander, ohne zu einem gemeinsamen Ergebnis gekommen zu sein.

Hingegen zu einem konkreteren Ergebnis hinsichtlich der Frage nach dem Bösen kommt der deutsche Nobelpreisträger (1921) und emigrierte Jude Albert Einstein. Durchaus mit Fest vergleichbar resümiert er lakonisch: „Die Welt ist viel zu gefährlich, um darin zu leben – nicht wegen der Menschen, die Böses tun, sondern wegen der Menschen, die daneben stehen und sie gewähren lassen.“

Es lohnt sich, dieses Zitat gleich zweimal zu lesen. Und zwar deswegen, weil es so viel „Nach-Denkenswertes“ (H. Arendt) in sich birgt. Wenn nämlich der Mensch den Menschen in seinem Wesen nicht verändern kann, hat er zu mindestens die Möglichkeit, sich selbst durch sich selbst zu verändern. Das heißt, durch sein eigenes aktives Tun der inneren und äußeren Gewalt Einhalt zu gebieten. Er muss sich der Gewalt entgegen stellen bzw. sich mit denen solidarisieren, die von der Gewalt bedroht sind.

Diese Form der Gegenwehr beginnt bereits mit der Empathie, geht über den praktischen Beistand und reicht schließlich bis zum aktiven Widerstand. Auschwitz wäre ohne die Kälte der Gefühle, ohne die Empathie-Losigkeit der Menschen, ohne die Verweigerung der praktischen Solidarität nicht möglich gewesen. Darauf hat schon Theodor W. Adorno in seiner Schrift „Erziehung nach Auschwitz“ hingewiesen.

Umgekehrt ist festzustellen, dass mit der steigenden Empathie-Fähigkeit die Fähigkeit zur Verantwortung sowie die Distanzierungs-Fähigkeiten zur ich-zentrierten Weltsicht zunehmen. Mit der empathisch ausgestatteten Verantwortungsbereitschaft stärken wir das „Wir“. Im Gegensatz dazu grenzen die „Ich-“ und die „Sie-Gesellschaften“ auf

Grund ihrer ein- bzw. ausschließenden Prämissen die Anderen – sowie das Neue, Fremde und Andere (versus das Alte, Bekannte und Eigene) – sehr schnell kategorisch aus. Dagegen die global denkende und handelnde „Wir-Gesellschaft“ schließt diese Elemente alleine schon aus systemimmanenten Gründen in ihre dynamischen Entwicklungsprinzipien fakultativ mit ein.

Warum bloß haben wir Menschen so viel Angst vor der Empathie? Warum haben wir so viel Angst vor der eigenen Meinung, dem eigenen Mut und somit vor der Solidarität mit den Anderen? Auch wenn es dazu tausende Antworten gibt, ist eine Überwindung dieser prekären Defizite zugunsten einer gesellschaftlichen „Heilung“ nicht in Sicht.

Um zumindest ansatzweise zu einer Lösung dieser Probleme zu kommen, sind wir – und nicht nur psychologisch – gut beraten, das Böse des Menschen aus der mysteriösen Ecke der Pathologie und der Schreckenskammer der Dämonisierung herauszuholen. Das Böse an sich ist weder pervers noch abnorm. Feigheit, Gewalt, Grausamkeit, das Monströse etc. stellen keine „Ent-Artung“ des Menschen dar, sondern sind im höchsten Maße „art-gerecht“ bzw. genauer „art-spezifisch“. Das Böse ist, so bedrückend es klingen mag, eine beständige, „verlässliche“ Verhaltensnorm in der Menschheitsgeschichte. Dieser Norm können wir im besten und im friedlichsten Falle nur das Gute entgegenstellen. Das ist das Mindeste, was wir tun können, wollen wir nicht zu Zuschauern, Mitläufern oder gar zu Mittätern werden. Dieses Gute beginnt bereits mit der Empathie, also mit der Teilhabe an den Gefühlen der anderen und mit der Solidarität für die anderen. Dazu zählen die Geste der menschlichen Wärme ebenso wie das klare Wort und natürlich auch die entschlossene Tat.

Die große Politikwissenschaftlerin des 20. Jahrhunderts, die aus Deutschland vertriebene Jüdin Hannah Arendt, beendet in ihrem Buch „Über das Böse – Vorlesung zu Fragen der Ethik“ nach 186 Seiten den letzten Absatz mit nur zwei zugespitzten Feststellungen: „Das große Geheimnis ist nicht das Böse. Nein, es ist die Frage, warum es noch unter den schlimmsten Umständen immer einzelne gibt, die sich nicht bloß dem Mittun verweigern, sondern Leib und Leben aufs Spiel setzen für Zwecke und Ideen, die wir summarisch ‚das Gute‘ nennen“.

Was ist daraus zu schlussfolgern? Unter anderem, dass wir nicht umhin kommen, und nicht nur auf einer Gedenkveranstaltung am 9. November eines jeden Jahres, immer wieder über das Böse zu sprechen und „nach-zu-denken“ (H. Arendt), wenn wir denn dem Geheimnis des Guten auf die Spur kommen wollen! Das besonders „Praktische“ an der Kraft des Guten ist, dass es nicht so sehr auf das Fragen, sondern vielmehr auf das einfache, konkrete Tun reagiert. Dabei bilden die analytische Reflexion und die praktische Tat die zwillingshaften Grundgrößen, auf die wir uns mutig und entschieden einlassen müssen, wenn wir denn etwas lernen und somit zum Guten verändern wollen.

Was das Lernen für das Gute im Sinne eines kategorischen Imperativs im Leben eines jeden einzelnen bedeutet, machte schon vor 2600 Jahre der chinesische Philosoph Laozi unmissverständlich klar: „Lernen ist wie Rudern gegen den Strom. Hört man damit auf, treibt man zurück“.

Dieses uralte und dennoch ewig aktuelle Lern-Konzept sollten wir alle – und nicht nur die von uns immer wieder eindimensional angefragten Politiker – endlich weltweit, und das ganz hoch, auf die Agenda der Bildungsreform setzen! Denn das bereits von Laozi erkannte Lern-Defizit geht uns alle an. Nachhaltiges Lernen beginnt und endet nicht im Kopf, sondern im Herzen. In diesem Sinne sollten Ausbildungen nicht nur Wissen vermitteln, sondern ebenso auch die Frage nach der (eigenen) Haltung befördern. Will sagen: Prüfungsfragen des Mensch-Seins sind kategorial immer noch etwas Anderes als das Bestehen von (berufsqualifizierenden) Prüfungsfragen im landläufigen Sinne. Das heißt aber auch: Mit betroffenheitserregter „Läufigkeit“ bzw. mit moralisch aufgeplustertem Brunst-Geschrei über den Werte-Verfall der Zeit kommen wir nicht weiter. Da sollten wir im Sinne einer Konklusion lieber auf eine einfache, handlungsorientierte Erkenntnis setzen, die ebenfalls das „Geheimnis des Guten“ von Hannah Arendt berührt. Sie lautet: Nicht der Verfall der Werte ist die Ursache – für unter anderem das Böse –, sondern der Verfall, Werte „vor-zu-leben“! Hier ist jeder Einzelne gefordert. Denn schweigen (wegschauen und nichts tun) heißt bekanntermaßen: mitmachen!

Für
Hans Gaß
Klaus-Henning Rosen

Nachfolgend finden Sie ausgewählte Textbeispiele von Georg Meistermann, die sich unmittelbar mit dem Nationalsozialismus sowie dessen Verdrängung im Nachkriegsdeutschland auseinander setzen. Meistermann selbst gilt als bedeutender "verfemter" Künstler des Nationalsozialismus. Immer wieder kritisierte er die nachkriegsdeutsche Scheinlegendenbildung und Verleugnung der NS-Geschichte. Darauf wies unter anderem Dr. Johannes Gerster in Wittlich ausdrücklich hin, als er 2008 die öffentliche Laudatio auf die Georg-Meistermann-Preisträgerin Charlotte Knobloch hielt. In der Zeit der braunen Diktatur hat Meistermann, wie sein Vater bzw. die eigene Familie, die großen Gefahren von Ausgrenzung und Schikanen durch die Nazis in mannigfaltiger Weise erlebt. Unter anderem das Kunststudium musste er abbrechen, seine Ausstellungstätigkeit wurde in vielfältiger Weise behindert und er stand unter ständiger, bedrohlicher Beobachtung der NS-Schergen. Mit Gelegenheitsarbeiten konnte er sich so gerade über Wasser halten. Die Schrecken des Nationalsozialismus und deren menschlichen Abgründen haben ihn bis zu seinem Tod 1990 intensiv beschäftigt. 2007 setzte die Wittlicher CDU, mit Unterstützung der FDP und FWG, ihren politischen Antrag durch, den Volkskünstler bzw. Kunsthandwerker (NSDAP-Mitglied und Wittlicher Oberscharführer der Hitlerjugend) Hanns Scherl im Georg-Meistermann-Museum von Mai bis August 2010 auszustellen. Damit verstieß sie gegen die grundgesetzlich garantierte, künstlerische Entscheidungszuständigkeit des Kulturamts- und Museumsleiters Dr. Calleen. In Wittlich brach auf der Grundlage von Leserbriefen ein überaus jäher, lang andauernder Konflikt los, der bis heute schwelt und die Lager spaltet. Selbst die scharfen, 2007 schriftlich vorgetragenen Einwände der Familie Meistermann wurden bis heute nicht von der Verwaltung und der CDU, FDP und FWG berücksichtigt. Dieser Konflikt um die politisch angeordnete

Ausstellung von Hanns Scherl im Georg-Meistermann-Museum kann als die geistige Saat für die Abstrafung von Dr. Calleen und als das entscheidende politische Motiv für die Abschaffung der Kulturamtsleiterstelle angesehen werden. Damit Sie sich selber ein eigenes Bild machen können, wie Georg Meistermann zu den Themen der NS-Zeit und der NS-Kunst gestanden hat, haben wir für Sie nachfolgend die NS-kritischen Texte von Meistermann zum Nachlesen abgedruckt. In unmissverständlicher Weise sprechen die Textauszüge von Meistermann eine eindeutige Sprache – das gilt ebenfalls für die völlig unannehmbare Zumutung der Hanns-Scherl-Ausstellung im Georg-Meistermann-Museum, und das nicht nur aus der Sicht der Familie Meistermann.

Süddeutsche Zeitung vom 14/15.02.1981

GEORG MEISTERMANN

Die Legende von der Stunde Null

Über die Umwege bei der Vergangenheitsbewältigung

In der letzten Zeit mehren sich Stimmen, die in Frage stellen, daß man in Deutschland nach 1945 konsequent mit der Vergangenheit gebrochen hat. Die "Stunde Null", inzwischen legendär geworden, hat die totale Umkehr offenbar nicht gebracht. Was sich danach im Bereich der bildenden Künste in der Bundesrepublik ereignet hat, wurde vor einiger Zeit von Georg Meistermann in einer Rede in Mainz kritisch untersucht. Meistermann sprach auf Einladung des Ministerpräsidenten des Landes Rheinland-Pfalz in der Mainzer Staatskanzlei vor geladenen Gästen. – Georg Meistermann, 1911 in Solingen geboren, war an der Düsseldorfer Kunstakademie Schüler von Heinrich Nauen und Ewald Mataré, er erhielt im Dritten Reich Ausstellungsverbot und wurde nach 1945 mit zahlreichen Kulturpreisen ausgezeichnet, zuletzt, 1976, mit dem "Staatspreis des Landes Rheinland-Pfalz für Kunst am Bau". Meistermann war Professor an den Kunsthochschulen in Frankfurt, Düsseldorf, Hamburg und Karlsruhe, 1967-1972 war er Präsident des Deutschen Künstlerbundes.

Vielerlei Staat und noch mehrerlei Kunst haben wir, je nach Alter, erduldet, ertragen oder auch getragen; und dies wiederum ein jeder auf seine Weise von Leidenschaft bis gar nicht. Die Frage, was der Staat denn ist, ist nicht mit Argumenten der Ökonomie zu klären, sie gehören lediglich zu seiner Art des Verwaltens, wie auch die so vordergründige Erscheinung der juristischen Bezüge.

Eine Frage, die mich beunruhigt, ist diese: Wir wissen, daß Marx die Sozialisierung der Produktionsmittel wollte. Hitler erfand dagegen die Vergesellschaftung des Menschen. Sind wir nicht meilenweit auf dem Hitlerschen Wege weitergegangen, ohne dessen bewußt zu sein? 1945 war nur ganz wenigen klar, daß mit dem Ende des Krieges nicht alles ausgeräumt war, was einem Aufbau neuer, innerlicherer Staatlichkeit auch weiterhin entgegenstand. Mit enormem Schwung brach damals erneut und erneuernd hervor, was in der Tiefe erhalten war oder trotz schlimmster

Bedrohung unter Druck und Belastungen getan worden war, um an ein wahrhaftigeres Bild des Deutschen anzuknüpfen, wie es ein Volk von Dichtern und Denkern gestiftet hatte. Aber sehr kurze Zeit später begann der dringende materielle Aufbau des zerstörten Landes. Es blieb unbekannt, daß in den ersten Rechenschaftsberichten des neuen Staates die geistigen, erneuernden Ströme noch immer von allzu konservativen Berichterstattern mit offensichtlichem Unwillen dargestellt wurden.

Diffamierung ohne Ende

Im Deutschlandjahrbuch 1953 heißt es z.B. über Werner Gilles: "Wenn Gegner der modernen Kunst hier Anklänge an die Bildnerie der Geisteskranken zu sehen glauben, dürften sie, wenn auch in anderem Sinne, nicht unrecht haben. Die Krankheit der Zeit, ihre Ungeordnetheit und ihr Mangel an innerem Halt finden in diesen Gebilden ihren Niederschlag." Es dürfte auch jene Männer der ersten Stunde und ihre Nachfolger interessieren, wie diese Zeit der ersten Konsolidierung hier kommentiert wird. Sehr beachtlich auch das, was über einen Maler Hermann Kaspar berichtet wird, "der aus der Tradition heraus" eine Arbeit schafft, die in den Formen doch "ein Werk unseres Jahrhunderts ist". Es ist infam, daß sogar noch 1953 verschwiegen wird, daß dieser Kaspar Hitlers Reichskanzlei mit Mosaiken übersät hat, seinen Schreibtisch und die Embleme entwarf und den Fackelzug zur Einweihung des "Hauses der Deutschen Kunst" organisierte und entwarf. *Dieser* Kaspar wurde 1945 auch nicht etwa aus der Kunstakademie München entlassen, als man den von ihm vertriebenen Maler *Carl Caspar* wieder in seinen Lehrstuhl einsetzen wollte.

Es gelang einer Kulturmeute, die von seinen Hitleraufträgen profitiert hatte, jenen als diesen den Alliierten zu unterschieben. Er war noch stellvertretender Präsident der Münchener Kunstakademie, als ich eine Berufung dorthin erhielt und immer noch, als ich nach drei Jahren eben aus diesem Grunde – ich hatte mit guter Nase nur einen Lehrauftrag angenommen – eine Berufung ablehnte. Das war 1967 - ich hatte eben keine Lust, Alibi zu spielen.

Die Tendenz kann man so zusammenfassen: Gut, daß der Krieg vorbei ist und der Druck natürlich auch – aber in der Kunst hatte Hitler vielleicht doch recht.

Neue Liste alter Namen

Theodor Heuss rief 1949 eine Notgemeinschaft der Kunst ins Leben. Aber die Liste der einzuladenden Künstler umfaßte zuerst ausschließlich Namen der im Hitlerdeutschland prominenten Maler und Bildhauer. Es gelang mir, daß diese Liste gestrichen wurde, indem ich eine Alternativliste aufsetzte mit den Namen derer, die verfehmt gewesen, "entartet" genannt worden waren, die man mit Polizeigewalt an künstlerischer Arbeit gehindert, denen man Farbe und Leinwand verboten hatte, deren Werke in den dreißiger Jahren zu Tausenden aus den deutschen Museen entfernt wurden oder verbrannt oder ins Ausland verkauft, um Devisen zu machen für den geplanten Krieg. Unter diesen Werken befindet sich übrigens das grandiose Bild des Reichspräsidenten Ebert von Lovis Corinth, das die schweizerischen Gewerkschaften gerettet haben durch Ankauf bei der nichtswürdigen Versteigerung Deutscher Kunst 1937 in Luzern; es hängt immer noch im Museum zu Basel. Es

gelang mir, es zum 100. Geburtstag von Ebert für eine Weile in die Residenz des Bundespräsidenten zu bringen – der Wiedererwerb scheiterte an ziemlich frivolen Forderungen der Schweiz und zuletzt am Überdruß Heinemanns, der die Sache am Ende leid war. Leider!

Der geistige Zustand der Verrottung war also keineswegs 1945 zu Ende. Die neue Liste der zu wählenden Mitglieder der "Notgemeinschaft deutscher Kunst" umfaßte nun endlich alle die Namen derer, die Hitler verfolgt hatte, und die noch Lebenden wurden die neuen Träger einer Tradition, die 1933 so entsetzensvoll geendet hatte. Es war doch nur natürlich, daß auch nach 1945 in den Schulen weiter Lehrer unterrichteten, die entweder aus Unkenntnis einer besseren Kultur oder aus Überzeugung oder Mitläuferei nicht gewillt waren, umzudenken. In den Behörden der provisorischen Verwaltung von 1945 bis 1949, also zur Etablierung der neuen staatlichen Gewalten, blieben viele vor allem in den Kulturabteilungen tätig, deren Unentschlossenheit oder unterschwellige Beharrung auf nationalistischen Anschauungen dem auch hier auf Überwindung und Neubeginn trachtenden Auge nicht verborgen bleiben konnte. Die Schwierigkeit bestand darin, den rein politisch und juristisch denkenden Männern der neuen Staatlichkeiten nachdrücklich vor Augen zu führen, was da an Gefahren für die Zukunft lauerte. Leider ist ein besonders trauriges Kapitel die Besetzung mancher deutscher Kulturvertretungen im Ausland. Und das ist noch bis heute nicht überall in Ordnung.

Dies alles war der Grund, der mich bewog, dem Bundespräsidenten die Gründung einer Sammlung zeitgenössischer Kunst vorzuschlagen. Es sollten alljährlich aus Etatmitteln der Länder Ausstellungen eben von Werken einerseits der diffamierten und andererseits jüngerer Künstler veranstaltet werden, die auf Vorschläge von Kritikern und Museumsmännern im Verfahren der Jurierung jährlich neu zusammengestellt würden. Der Vorschlag ging auf eintausend Mark für jedes Land – damals eine völlig ausreichende Summe bei elf Ländern. Die Ausstellung sollte monatlich in einer Landeshauptstadt der Öffentlichkeit vorgeführt werden, mit aufklärenden Texten kenntnisreicher Interpreten.

Der Stall der Banausen

Die Reaktion von Heuss war volle Zustimmung, nur fügte er hinzu: "Das kriegen Sie mit den Ländern nie hin, Sie wissen doch, daß die behördlichen Kunstbanausen überall noch aus dem schlechten Stall kommen." Er schlug also vor, dieses Unternehmen mit dem Deutschen Städtetag zu planen. Aber der mir unvergeßliche Dr. Bennecke, damals Sekretär des Städtetags, war ebenso pessimistisch wie Heuss: Er verwies darauf, daß in der einen Stadt ein ehemaliger Staatssekretär von Goebbels Oberbürgermeister war, und in einer anderen sehr bedeutenden Industriestadt soeben aus dem Gewahrsam der Alliierten zwei entlassene aktive Nazi Oberbürgermeister und Oberstadtdirektor geworden waren. Also schlug Bennecke vor, es mit der Industrie zu versuchen: Kurz, es entstand der "Kulturkreis der Deutschen Industrie".

Erst 1970 gelang es mit Bundeskanzler Brandt, eine Bundessammlung deutscher Kunst seit 1949 bis zur Gegenwart zu gründen. Sie besteht und wird in diesem Jahr der Öffentlichkeit vorgeführt werden...

Mit solchen Mentalitäten ist es wahrscheinlich zu erklären, daß offiziell z.B. bei den "Internationales" der Maler Emil Nolde als der Typ des von Hitler verfolgten deutschen

Malers insbesondere gegenüber dem Ausland präsentiert wurde. Nolde hatte nämlich schon vor 1933 Memoiren geschrieben, in denen er deutsch-völkische Kunst, das was man später "Blut-und-Boden" - Kunst nannte, propagierte, gegen Cézanne und die ganze französische Kunst polemisierte, das heißt auf Hitlers Kulturdimensionen setzte. Folgerichtig war er 1928 in die N.S.D.A.P. eingetreten. Daß er später mit den "Entarteten" in einen Topf geworfen wurde, geschah, um eine Diskussion zu verhindern, die wahrscheinlich viel Staub aufgewirbelt hätte, der den Nazis nicht gelegen sein konnte. Der deutsche Statthalter in Wien hatte nämlich 1941 die Idee, Nolde zu rehabilitieren mit einer großen Ausstellung dieses "echt" völkischen Künstlers und nationalsozialistischen Vorkämpfers deutscher Kultur. Diese Ausstellung verhinderte Goebbels ausdrücklich mit dem Argument, daß man erst den Krieg gewinnen müsse, bevor man in Details käme. Nach dem Kriege gingen die Bemühungen, kulturell auf dem Wege der Nazis weiterzufahren, also durchaus weiter...

Das bisher brisanteste Thema wurde auf einer Tagung des Arbeitsministeriums deutlich, nachdem eine Künstlerenquête erhoben worden war, die den sozialen Status der Künstler zum Gegenstand hatte. Hier wurden nun plötzlich alle diejenigen zu Künstlern ernannt, die an Ausführung und Darstellungen der Künste beteiligt waren, nicht also nur Opernsänger und Schauspieler, sondern Beleuchter, Maskenbildner, und eben alle, die an den Instituten tätig waren.

Bildende Künstler gelten seitdem als Personen in einem "arbeitnehmerähnlichen" Verhältnis. Der Wirtschaftsverband bildender Künstler trat unter neuem Anspruch auf "Bundesberufsverband bildender Künstler". Er gab seine niemals belegte Mitgliederzahl mit etwa 14 000 an, eine Zahl, die sich später auf etwa 8000 modifizierte; und als die Ambitionen dieses Verbandes auf Gewerkschaftsanschluß bei einer großen Anzahl der Mitglieder, bei gewissen Ortsgruppen und Landesverbänden auf erbitterten Widerstand stießen und zum Austritt aus dem Bundesverband führten, blieben noch etwa 5000 Mitglieder übrig, in deren angeblichem Auftrag nun Sozialgesetze für Künstler ausgearbeitet und vor den Bundestag gebracht wurden – bis heute unter heftigen Kontroversen.

Man muß deutlich machen, daß in diesem sogenannten Berufsverband jeder Mitglied werden kann, der Neigung hat, auch aus Hobby Bilder zu machen. Die Mitgliedschaft umfaßt also Ärzte, Juristen, Sonntagsmaler jeder Art und – so wurde anerkannt – alle jene, deren wirtschaftliche Grundlagen nicht ausgereicht hatten, um "freie" Künstler zu werden. Als ob jene, die es wirklich waren und sind, jemals von vorneherein mit irdischen Gütern gesegnet gewesen wären, die ihnen gestatteten, einen "elitären" Beruf zu ergreifen.

Einschließlich all dieser Kunstproduzenten, zusammen mit Kunsterziehern, Professoren, die bereits durch bürgerliche Ämter versichert sind, bleiben also 5000 bildende Künstler in der Bundesrepublik – gemessen an der Bevölkerungszahl seien es rund 80 000 Künstler zuwenig, äußerte ihr Geschäftsführer vor einiger Zeit.

Dachverband für alle

An den Landesverband Rheinland-Pfalz, einem aus dem Gesamtverband ausgetretenen, möchte ich den Appell richten, bemüht zu sein, einen Dachverband bildender Künstler in der Bundesrepublik zu begründen, dem auch einzelne Künstler, denen der radikale Linkstrend verdächtig ist, beitreten können. Ich rege dies deshalb

an, weil es nun wohl an der Zeit ist, die Beziehungen zu Staat und Öffentlichen Händen und zur gesamten kulturell interessierten Gesellschaft nicht einseitigen Zielen zu überlassen, deren Tendenzen auf dem Kongreß bildender Künstler in Frankfurt vor etwa zehn Jahren als Kampfansage an Museen und freie Künstler deutlich genug verbalisiert und fixiert worden sind, und wie es am Fall der Hamburger Kunsthalle praktiziert wird: Ankäufe und Ausstellungen werden vom gesamten Personal von der Putzfrau über Museumswärter bis zum Verwaltungspersonal bestimmt.

Da es nun in der bildenden Kunst (ebenso wie in der Musik) Unterhaltungs- und ernste Malerei gibt, wobei unseren Bürgern immer mehr Unterhaltungskunst immer lieber geworden ist, möchte ich noch bemerken, daß der Mensch tiefe, sehr ungeordnete Untergründe hat, aus deren Bewältigung das entsteht, was so schwer zu definieren ist: die Kultur. Wir haben das Austoben solcher Instinkte kennengelernt. Das Menschenbild von heute kann nicht mehr so gesehen werden wie vor 1933. Wenn wir also die Erfahrung einer erschreckenden Dimension des Menschen gemacht haben, dann müßte einer Kunst, die erschrecken macht, ein Stillschweigen eher entsprechen als der blöde Ruf nach sauberer Leinwand. Es hat ja auch die Tatsache, daß der Mensch sündhaft ist, seiner Würde nichts hinwegnehmen können.

Aber es lohnt wohl auch die Suche nach dem, was der Zeit fehlt – für Staatsleute und Künstler. Und wie der Staat Paragraphen braucht, um Chaos zu bannen, wie das Meer den Deich, so kommt auch Kunst aus Tiefen, die der Sublimierung bedürfen. Das könnte Toleranz ermöglichen zwischen denen, die ein Chaos und jenes labile Fundament des Anarchistischen in sich tragen, das doch wohl beim Anhören von Bach, Beethoven, Mozart nicht zu überhören ist, und jenen, die die Gestalt menschlichen Zusammenlebens zu formen haben: eine größere Figur des Staates, die wir Demokratie nennen. Das wäre wohl eine neue Utopie: daß man von jedem einzelnen von uns sagen könnte, er hat die Welt, um wieviele auch immer, reicher gemacht.

Ausgewählte Zitate von Georg Meistermann zu Nationalsozialismus, NS-Kunst, NS-Verdrängung und deutscher Politik der Gegenwart

Vgl. Georg Meistermann: *Zwischen Anpassung und Widerstand*.
(*Damals und heute*), Eröffnungsvortrag zur Ausstellung gleichen Themas
in der Akademie der Künste in Berlin 17.9.1978. Als Manuskript gedruckt. Vgl.
weiter Georg Meistermann: *Ludwigs geschmacklose Polemik*, in: *Nazi-Kunst ins
Museum?*, hg. v. Klaus Staeck, Göttingen 1988: 104-106.

„Es war nicht Anpassung, sondern Zustimmung, was er [= Adolf Hitler] erreichte: bis zu jener frenetischen Begeisterung, die diesem [= deutschen] Volk dann zum Verhängnis wurde.“

„... Führend dabei tätig war ein Maler Caspar, der auch Hitlers Festzug in München organisierte, seine Reichskanzlei mit Mosaiken versah, der bis vor kurzem stellvertretender Leiter der Münchener Kunstakademie blieb und Abteilungsleiter der „Bayerischen Akademie der Künste“. Dies war der Grund, warum ich, nach heftiger Kontroverse bei einer Konferenz der Professoren, eine Berufung nach München 1967 endgültig ablehnte“.

„Alle paßten sich an. Und später gab es dann die aus Angepaßten rekrutierte Elite der Mitläufer, der Helfer in KZs, der Mitläufer bei Klerus und anderen Christen“.

„Die Zitate wurden gewählt, um aufzuzeigen, daß alle Tätigkeitsbereiche der Menschen [im Nationalsozialismus] gleichgeschaltet wurden, so daß niemand sagen konnte, er hätte nichts gewußt“.

„Was mich veranlaßte, dieses Referat zu halten, will ich aussprechen: Ich habe 1945 gesehen, daß die Kulturpolitik wohl verhängnisvoller Weise von [alten] Machern [des NS-Systems] weiter betrieben wird. Lucius Clay, 1946: ‚Es wird immer offensichtlicher, daß das Entnazifizierungsverfahren eher benutzt wird, so viele Leute wie möglich in ihre alte Stellungen zurückzubringen‘“.

„1958 konnte der Düsseldorfer Kultusminister nur äußerst mühsam gehindert werden, eine Werner-Peiner-Ausstellung zu eröffnen.“ [Anm. d. Red.: Werner Peiner leitete von 1936 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges die Hermann-Göring-Meisterschule für Malerei in Kronenburg in der Eifel. 1944, in der Endphase des Zweiten Weltkriegs, wurde er von Adolf Hitler auf die Sonderliste der Gottbegnadeten („Gottbegnadeten-Liste“) mit den zwölf wichtigsten bildenden Künstlern aufgenommen.]

„Aber offenbar sind die Vorstellungen Hitlers von Volkskunst [bis in die Gegenwart] sehr verbreitet geblieben“.

„Der Traum der Politiker, die ihre Ziele ohne Widerstand erreichen möchten, sollte in jeder Gegenwart kritisch bewacht werden dürfen“.

„Als Demokrat stehe ich lieber zwischen den Stühlen, als auf ihnen zu sitzen“ [Originalzitat von Georg Meistermann, Anm. der Red.]

Am 10. Februar 2010 hat der Asta der Universität Trier eine **Veranstaltung** organisiert unter dem Thema „**Kunst und Faschismus**“. Eine fotografisch unterlegte Ausstellung zu Werken von Hanns Scherl und Georg Meistermann und Vorträge von Frau Dr. Alexandra Karentzos (Uni Trier/Kunstgeschichte) und Frau Dr. Elke Frietsch (Uni Zürich/Kunstgeschichte) zeigten deutlich, wie unmittelbar die Bildsprache und die Ästhetik von Hanns Scherl in der Tradition der nationalsozialistischen Kunstdoktrin stehen. Darüber hinaus lässt sich die Kontinuität der NS-Ästhetik u.a. in den beiden Trierer Skulpturengruppen von Hanns Scherl "Der Glückstreiber" („Schweinehirt“) und "Familie" eindeutig nachweisen. Hanns Scherl, NSDAP-Parteimitglied und Wittlicher Oberscharführer der Hitlerjugend, soll auf Anordnung der bereits genannten drei Wittlicher Parteien im Georg-Meistermann-Museum von Mai bis August 2010 ausgestellt werden. Dagegen, ihn im Museum, das den Namen des verfeimten Künstlers Georg Meistermann trägt, auszustellen, hatte Dr. Calleen mit vielen guten Gründen Einspruch erhoben.



Veranstaltungsreihe

Kunst & Faschismus

Kunst war unter nationalsozialistischer Herrschaft nicht mehr autonom, sondern wurde ausschließlich in den Dienst des Regimes und dessen Rassenideologie gestellt. Avantgardistische künstlerische Positionen wurden als „entartet“ diffamiert. Diese Künstlerinnen und Künstler wurden verfolgt, mit einem Berufsverbot belegt oder mussten emigrieren. Als ästhetischer Maßstab wurde stattdessen in der Kunst der „nordische Mensch“ beschworen, der in der Propaganda der NS-Zeit die Schönheit, Reinheit und Anmut symbolisieren sollte. Dieses heroisierende Pathos wurde vor allem in der Monumentalplastik deutlich.

Die Veranstaltungsreihe geht der Frage nach, welchen Einfluss diese Ästhetik auf die Normierung von Körperbildern hatte und inwiefern diese nach 1945 fortgeführt wurde. Auch in Trier lassen sich dafür Beispiele finden, wie etwa die Plastiken des Künstlers Johannes Scherl („Der Glückstreiber“ (Schweinehirt) und „Familie“).

Programm:

__06. Februar 2010

Foto-Ralley zum Thema „Kunst & Faschismus“
13 Uhr // Porta Nigra

__10. Februar 2010

Vortrag von Dr. Elke Frietsch mit anschließender Diskussion
"Schönheit ist die Wahrheit selbst"
Geschlechterbilder in der Kunst des Nationalsozialismus
18:00 Uhr // Raum A9/10
Einführung durch Jun.-Prof. Dr. Alexandra Karentzos

Ausstellungseröffnung
Ergebnisse der Foto-Ralley
19:30 Uhr // Hörsaalfoyer A/B

__13. Februar 2010

Tagesfahrt für Studierende
[REDACTED] mit Führung
Abfahrt 9:00 Uhr // Hauptbahnhof Trier
Unkostenbeitrag Euro 5
Voranmeldung und Bezahlung ab 18. Januar
im AstA-Büro B15 möglich

Eine Veranstaltung des AstA und des Centrums für Postcolonial und Gender Studies



AstA
allg. Studierendenausschuss